

Umgang mit Rechtsextremismus als Daueraufgabe

Ein Rückblick auf Konzepte Sozialer Arbeit in prospektiver Absicht

WILFRIED SCHUBARTH

Prof. Dr. Wilfried Schubarth hat eine Professur für Erziehungs- und Sozialisierungstheorie an der Universität Potsdam. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Jugend- und Bildungsforschung, insbesondere Gewalt, Rechtsextremismus, Prävention sowie Lehrerbildung.
www.uni-potsdam.de/erziehungsozialisationstheorie

Aus der bisherigen Arbeit gegen Rechtsextremismus können vielfältige Schlüsse für den heutigen Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen und Erwachsenen gezogen werden.

Wie aktuelle Entwicklungen des Rechtsextremismus zeigen, ist die Gesellschaft durch Rechtsextremismus erneut herausgefordert. Nach dem Anstieg von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu Anfang der 1990er Jahre erlangt der Rechtsextremismus im Zusammenhang mit der »Flüchtlingskrise« einen neuerlichen traurigen Höhepunkt. Dies ist Anlass zu fragen, welche Erfahrungen beim Umgang mit Rechtsextremismus seit den 1990er Jahren gemacht wurden und auf welche Konzepte die Soziale Arbeit künftig zurückgreifen kann.

Was aus den Erfahrungen des Umganges mit Rechtsextremismus zu lernen ist

Auf den ersten Blick sind die heutigen Herausforderungen beim Rechtsextremismus mit der Situation Anfang der 1990er Jahre vergleichbar: Damals verunsicherte der mit der deutschen Wiedervereinigung verbundene gesellschaftliche Umbruch große Teile der Gesellschaft. Dies führte insbesondere in Ostdeutschland – durch mehrere Faktoren begünstigt (Parteienstreit, »Versagen« von Polizei und Justiz, Medieneinfluss, mangelnde Zivilgesellschaft usw.) – zu massiver fremdenfeindlicher Gewalt. Auch heute machen sich wieder Verunsicherung und Überfremdungsgängste breit, die sich in Hass und Gewalt gegenüber Fremden entladen.

Im Vergleich zu den 1990er Jahren liegen heute viele Erfahrungen bei der Auseinandersetzung mit Rechtsex-

tremismus vor. Was aus der jüngsten Vergangenheit auch mit Blick auf die Soziale Arbeit gelernt werden kann, ist vor allem,

- dass die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nicht verkürzt werden darf, beispielsweise auf ein Jugendproblem oder ein ostdeutsches Problem, und dass es beim Rechtsextremismus keine einfachen Lösungen gibt, beispielsweise Verbot der NPD oder verstärkter Polizeieinsatz,
- dass Rechtsextremismus viele Facetten hat und einem fortwährenden Wandel unterliegt. So ist aus einem »typischen Skinhead« mit Glatze und Bomberjacke eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Rechtsextremer geworden, vom völlig unauffälligen Outfit bis zu den »Autonomen Nationalisten«, die sich in Kleidungsstilen und Aktionsformen an den »Autonomen« orientieren. Auch die Strategie der Rechtsextremen verändert sich, beispielsweise Unterwanderung von Vereinen, Nutzung sozialer Medien usw.,
- dass es zur Zurückdrängung von Rechtsextremismus mehrdimensionaler Strategien bedarf und dass (sozial-)pädagogische Strategien nur ein Teil solcher Gegenstrategien sind,
- dass die Soziale Arbeit für eine wirkungsvolle Auseinandersetzung einen langen Atem braucht, was Kontinuität und Professionalität einschließt, und dass Sonderprogramme die reguläre Soziale Arbeit zwar ergänzen, aber nicht ersetzen können und

- dass ein Fokus auf die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen zu legen ist. Bei der Arbeit mit rechtsextremen Kameradschaften stößt Pädagogik jedoch schnell an ihre Grenzen, weshalb hier Experten für den Ausstieg gefragt sind (z.B. www.exit-deutschland.de).

Ein Rückblick auf den Umgang mit Rechtsextremismus verdeutlicht zudem, dass die pädagogische Arbeit gewissen Konjunkturen unterliegt. Erste Ansätze gegen Rechtsextremismus stammen aus den 1970er Jahren mit dem Schwerpunkt »Politische Bildung« und »historische Aufklärung«. Seit den 1980er Jahren ist das Thema Rechtsextremismus – über pädagogische Fachdebatten hinaus – im öffentlichen Bewusstsein angekommen. Neue Impulse setzte in den 1990er Jahren Franz Josef Krafeld (1996) mit dem (kontrovers diskutierten) Konzept der »akzeptierenden Jugendarbeit«. Seit den 2000er Jahren ist ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Seitdem steht vor allem die Unterstützung demokratischer und zivilgesellschaftlicher Akteure im Mittelpunkt, wodurch rechtsextreme Jugendliche etwas aus dem Blick gerieten.

Wissenschaftliche Untersuchungen verweisen beim Umgang mit Rechtsextremismus auf mangelnde Professionalisierung, insbesondere auf Kommunikations- und Kooperationsprobleme, beispielsweise Beziehungsprobleme zwischen Schlüsselakteuren, die Dominanz der Handlungslogiken der jeweiligen Institutionen wie Schulen und Behörden sowie prekäre Kontextbedingungen, beispielsweise Wirtschaftslage, Abwanderung, weitgehendes Fehlen soziokultureller Pluralität und zivilgesellschaftlicher Traditionen (Lynen von Berg u. a. 2006).

Altes bewahren, Neues entwickeln: Herausforderungen für die Soziale Arbeit

Angesichts der Modernisierung des Rechtsextremismus bedarf es einer weiteren Professionalisierung der Sozialen Arbeit, wobei an Bewährtem angeknüpft werden kann, aber auch Neues zu entwickeln ist. Auf welche Konzepte kann Soziale Arbeit dabei zurückgreifen?

Zunächst gilt es bewusst zu machen, dass gute soziale und pädagogische Arbeit immer auch ein Beitrag zur Vorbeugung von Rechtsextremismus darstellt. Das Potenzial der Sozialen Arbeit liegt vor allem in ihrer sozialintegrativen Funktion für junge wie ältere Menschen, was in Zeiten von Individualisierung und Globalisierung mehr denn je gefragt ist. Dabei geht es um Hilfen und Unterstüt-

lung bildungsferner Jugendlicher an außerschulischen politischen Bildungsangeboten zugenommen hat, sind die Zugangshürden weiter abzubauen (vgl. Rieker 2009).

Ein weiterer Ansatz ist das interkulturelle Lernen, beispielsweise interkulturelle Begegnungen wie Workshops und Begegnungsfahrten, internationale Jugendaustausche und außerschulische

»Eine stabile vertrauensvolle Arbeitsbeziehung ist – wie bei jeder Pädagogik – eine wesentliche Voraussetzung, um rechtsextreme Jugendliche zu erreichen«

zung bei der Lebensbewältigung und um die Bereitstellung sozialemotionaler Räume.

Es geht aber auch um Bildungsprozesse und um die Gestaltung von Lebens- und Lernwelten, insbesondere für Jugendliche. Bildung in diesem Sinne ist mehr als Schul- und Ausbildung, ist auch nicht selektionsorientiert, sondern vor allem subjektbezogen. Die Potenzen der Sozialen Arbeit sind dabei in Folgendem zu sehen: in der Entwicklung professioneller pädagogischer Beziehungen, beispielsweise Akzeptanz-, Anerkennungserfahrungen, in der Arbeit mit Regeln und Grenzsetzungen und in der pädagogischen Arbeit mit Gruppen (Peer groups, Cliquen- und Einzelarbeit).

Politische Bildung gehört nach wie vor zu den Grundsäulen einer Demokratie. Die Institution Schule und der außerschulische Bereich sind aufgefordert, ihren Beitrag zu einer demokratischen Streitkultur zu leisten (Schubarth 2015). So kann durch Soziale Arbeit beispielsweise noch am ehesten Zugang zu rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen hergestellt werden.

Entwicklungsbedarfe sind hier vor allem im Ausbau der langfristigen Kooperation von Schule sowie Jugendhilfe und Jugendverbänden zu sehen. Häufig wird politische Bildung von den Schulen an die außerschulische Bildung delegiert, gemeinsame Arbeitsformen werden kaum erarbeitet. Auch wenn die Betei-

lingung Seminare (Glaser/Rieker 2006). Besonders vielversprechend sind kultur- und medienpädagogische Angebote, in denen sich über unterschiedliche Medien wie Theater, Video oder Internet kreativ-gestalterisch mit Rechtsextremismus auseinandergesetzt wird.

Ein Beispiel ist die Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik (Elverich u. a. 2009). Neben der Information über verschiedene Musikrichtungen sollen Medien- und Reflexionskompetenzen der Jugendlichen gefördert werden. Dieser Ansatz ist gewinnbringend, da er an der Lebenswelt und den Interessen der Jugendlichen anknüpft. Musik bildet einen »Türöffner« für die inhaltliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Hier zeigen sich die Potenziale einer Kooperation von schulischen und außerschulischen Angeboten.

Zu neueren Ansätzen im Umgang mit Rechtsextremismus zählen der Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik (Osborg 2010) und die biografisch-narrative Methode (Köttig 2014). Im Gegensatz zum »Akzeptierenden Ansatz« (Krafeld) ist der Ansatz von Osborg eher konfrontativ angelegt, beispielsweise durch kritisches Hinterfragen, paradoxe Intervention, Humor, Aufzeigen von Konsequenzen usw. Ziel dieser Strategie ist es, politische Rechtfertigungsideologien zu entlarven und die Einsicht in Ursachen für eigene Aggressionen zu fördern. Wie bei jeder pädagogischen Arbeit ist hierbei eine

stabile vertrauensvolle Arbeitsbeziehung eine wesentliche Voraussetzung.

Das gilt auch für den biografisch-narrativen Ansatz, der zunächst über offene und interessierte Fragen einen Beziehungsaufbau entwickelt. Daran anknüpfend werden Veränderungen in Denk- und Verhaltensweisen angeregt. Diese lebensweltlich-narrativen Nachfragen können sowohl in Einzel- als auch in Gruppensettings angewandt werden. Entsprechende Evaluationsstudien verweisen auf den Erfolg dieses Ansatzes, wenn er vor allem prozessorientiert, ergebnisoffen und maximal partizipatorisch angelegt ist (Baer 2014).

Über 25 Jahre Erfahrungen mit Rechtsextremismus bedeuten auch, dass es – wie in manchen Gegenden zu beobachten – mittlerweile rechtsextreme Familientraditionen und Generationen übergreifenden Rechtsextremismus gibt. Folglich sind Eltern und andere Erwachsene eine wichtige Zielgruppe geworden.

Wichtig ist, insbesondere solche Personen, die öffentliche Verantwortung für das Gemeinwesen tragen, im Blick zu haben. Aufsuchende Strategien der Erwachsenenbildung sind daher mehr denn je gefragt. Dies bedeutet, dass sich Vereine, Familienbildungsstätten, Volkshochschulen, Mehrgenerationenhäuser u. ä. stärker an den spezifischen Problemlagen ihres Gemeinwesens orientieren und entsprechende Expertise entwickeln und einholen sollten. So könnte unter Vernetzungsgesichtspunkten dafür gesorgt werden, dass mit Experten und zivilgesellschaftlichen Akteuren kooperiert wird und beispielsweise Rechtsextremismus-Probleme in der Lebenswelt der Freiwilligen Feuerwehr entdeckt, diskursive Auseinandersetzungen am Stammtisch und am Kegelabend geführt oder die Übungsleiter von Sportvereinen entsprechend weitergebildet werden (Möller/Schubarth 2005).

Die wachsende Verbreitung vielfältiger Phänomene von Rechtsextremismus erfordert insgesamt ein situationsorientiertes und kooperatives Herangehen. Damit ist gemeint, wichtige Personen (Bürgermeister, Vereinsvorstände, Trainer, Polizisten u. a.) in den Stand zu versetzen, möglichst schnell und adäquat reagieren zu können, wenn in ihrer Alltagsarbeit Rechtsextremismus in Erscheinung tritt. Zumindest gilt es, ein Beratungsnetz auf- und auszubauen, auf das zurückgegriffen werden kann. Hier setzen kommunale

und regionale Beratungsnetzwerke an, beispielsweise Mobile Beratungsteams (www.gemeinwesenberatung-demos.de).

Fazit

Die Modernisierung des Rechtsextremismus macht auch eine Modernisierung, also Weiterentwicklung, Flexibilisierung und Professionalisierung des Umgangs mit Rechtsextremismus erforderlich. Das bedeutet vor allem, dass zum einen beim Umgang mit Rechtsextremismus nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholt und die richtigen Schlussfolgerungen gezogen, dass zum anderen bisher bewährte Ansätze fortgeführt und neue Konzepte entwickelt und umgesetzt und dass schließlich die notwendigen Rahmenbedingungen für den Ausbau und die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit geschaffen werden. ■



Baer, S. (2014): Pädagogische Zugänge in der Rechtsextremismusprävention und Intervention – Entwicklungen und Standards in Deutschland und Europa. In: Baer, S./Möller, K./Wiechmann, P. (Hg.) (2014): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen, Opladen, S. 47-66.

Elverich, G. u. a. (2009): Rechtsextreme Musik. Ihre Funktionen für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis. Halle 2009.

Glaser, M./Rieker, P. (2006): Interkulturelles Lernen als Prävention von Fremdenfeindlichkeit. Ansätze und Erfahrungen in Jugendbildung und Jugendarbeit. Halle.

Koettig, M. (2014): (Biografisch)-Narratives Arbeiten in der Einzel- und Gruppenarbeit. In: Baer u. a., S. 117-128.

Krafeld, F. J. (1996): Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit. Opladen.

Lynen von Berg, H. u. a. (2006): Ergebnisbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zur Evaluierung von CVITAS-Projekten in kommunalen Kontexten. Bielefeld 2006.

Möller, K./Schubarth, W. (2005): Perspektiven für das Erlernen demokratischer Toleranz in Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. In: Georgi, V. u. a. (Hg.): Strategien gegen Rechtsextremismus. Band 2. Gütersloh, S. 62-74.

Osborg, E. (2010): Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Weidner, J., J./Kilb, R. (Hg.): Konfrontative Pädagogik. Wiesbaden, S. 191-210.

Rieker, P. (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim und München.

Schubarth, W. (2015): Wertedebatte und Flüchtlinge. www.tagesspiegel.de/wissen/wertedebatte-und-fluechtlinge-statt-deutscher-leitkultur-lieber-gemeinsame-werte/12762370.html (Zugriff: 31.01.2016).

60 JAHRE
Diakonie 
Katastrophenhilfe

**Weltweit
tatkräftig.**

Soforthilfe, Wiederaufbau und Prävention.
Jeden Tag. Weltweit.

Ihre Spende hilft.

IBAN: DE26 2106 0237 0000 5025 02